

Ein Tropfen Hoffnung

VON NADINE DÜRR

Herrenberg: Die Vereine „El Pueblo Unido“ und „Pro Haiti“ stellen ihre Arbeit in der Spitalkirche vor. Beide erhielten Spendengelder aus der „Gäubote“-Weihnachtsaktion als Hilfe zur Selbsthilfe.



Nachdem eine große Choleraepidemie über Peru gefegt war und auch viele Kinder in den Tod gerissen hatte, stand für Alja Knupfer und ihre Studienfreunde 1989 fest: Wir wollen etwas tun. „Die Idee war, im Armenviertel von Cajamarca eine Schule zu gründen“, erzählte die einstige Haslacher Pfarrerin am vergangenen Samstag in

der Herrenberger Spitalkirche. Gesagt – getan. 240 Kinder, die Ärmsten der Armen, werden dort nun seit fast 30 Jahren mit Essen und Bildung versorgt. Doch die Hoffnung, dass der Staat irgendwann die Personalkosten übernehmen wird, hat sich bis heute nicht erfüllt. Von insgesamt 19 Fachkräften – Lehrerinnen, Psychologinnen, Werkstätten-Mitarbeiterinnen, Kinderkrankenschwester – bezahlt der Staat nur eine. „Wir sind immer noch in der Pflicht und brauchen 82000 Euro im Jahr – immer nur aus Spenden“, berichtete Knupfer.

Gut tat es da, dass 4000 Euro aus der „Gäubote“-Weihnachtsaktion „Miteinander – Füreinander“ Alja Knupfers Verein „El Pueblo Unido“ zugutekamen. Den neuen Speisesaal in der Schule konnte dieser so möblieren. In zwei Schichten essen dort seither jeweils 120 Kinder. Die Zeiten, als das Frühstück und die warme Mahlzeit im Klassenzimmer eingenommen werden mussten, sind vorbei. „Auch für den coronatauglichen Unterricht wurde der Speisesaal genutzt“, berichtete Knupfer. Die Pandemie – sie war vor allem für die armen Peruaner mit großem Leid einhergegangen. Das Land hatte nicht nur eine der höchsten Sterblichkeitsraten: „Die meisten Eltern sind auch im informellen Sektor tätig: Die Frauen verkaufen ein paar Orangen, viele Männer arbeiten auf dem Bau – und das war in Corona-Zeiten alles verboten. Das Einkommen ging verloren.“

Überhaupt habe sich die Situation im Land über die Jahre verschlechtert: Der Bürgermeister Cajamarcas sei wegen Korruption abgesetzt worden, der peruanische Präsident in Haft. Yanacocha, die nur 300 Meter entfernte größte Goldmine der Welt, vergifte zudem das

Trinkwasser mit Quecksilber und Arsen: „Viele haben Nervenschädigungen.“ Vorteile durch den Goldabbau, der sich in US-Hand befindet, habe die Bevölkerung nicht; das Geld fließe ins Ausland. „Unsere Schule ist ein Tropfen auf den heißen Stein“, stellte Knupfer fest, betonte aber: „Für 240 Kinder ist es immerhin ein Tropfen.“ Viele der Kinder hätten einen Abschluss an der weiterführenden Schule geschafft und besuchten mittlerweile eine Uni.

Auch dem Verein „Pro Haiti“ geht die Arbeit nicht aus. In den Jahren 2010, 2021 und auch dieses Jahr wurden Erdbeben verzeichnet, 2016 auch ein Wirbelsturm. Zudem wurde vor zwei Jahren Präsident Jovenel Moïse ermordet, es gibt kein Parlament mehr und die Hälfte der Bevölkerung hungert. Banden kontrollieren ganze Gebiete, so dass die UN inzwischen Flüge aus der Hauptstadt Port-au-Prince anbietet, um sicher in den Westen der Insel zu gelangen.

Um die Not etwas zu lindern, unterstützt der Verein „Pro Haiti“ das Land seit 30 Jahren, baute etwa mit Partnern vor Ort das Ausbildungs- und Produktionszentrum CTSJ in Jérémie. „Wichtig war uns, dass eine Produktion mit dabei ist, so dass das Wissen auch umgesetzt werden kann“, erklärte der Vorsitzende Martin Hovekamp. Verhindert werden soll so auch, dass junge Haitianer – fast alle Nachkommen von Sklaven – ins Ausland emigrieren: „Wir wollen, dass die Leute vor Ort bleiben, ein Handwerk lernen und sich so selbst etwas aufbauen können.“ Die zahlreichen Naturkatastrophen der vergangenen Jahre führten jedoch dazu, dass „Pro Haiti“ auch viel Aufbauhilfe leisten musste.

10500 Euro aus der „Gäubote“-Weihnachtsaktion erhielt der Verein von Faire Welt, um in Kooperation mit dem haitianischen Verein „Omadej“ vor Ort erdbebensichere Häuser bauen zu können. „Es sind eingeschossige, gemauerte Häuser mit ein oder zwei Räumen, Gittersteinen statt Fenstern, einer verschließbaren Tür und einem einfachen Dach“, erklärte Martin Hovekamp. Traditionell bedeckt Wellblech die Behausungen, nun sorgen aber Holzstücke für eine stabilere Konstruktion. Für die Bauarbeiten stelle Omadej einen eigenen kleinen Bautrupps. Es gebe auch immer eine Selbstbeteiligung der Betroffenen: „Jeder bezahlt einen Beitrag von 50 Cent. Oder wenn eine Versammlung ist, gibt jeder, was er kann.“

Das jüngste Baby des von IBM- und HP-Mitarbeitern gegründeten Vereins ist ein Landwirtschaftsprojekt gemeinsam mit dem haitianischen Partner HPE. Pflanzen wie Avocado, Cashewnüsse und Kakao werden hier als Nahrungsquelle, Erosionsschutz und Schattenspender angebaut. „Es ist eine große Gärtnerei mit über 60000 aufgezogenen Keimlingen entstanden“, berichtete Hovekamp. Frauen würde zudem in einem eigenen Projekt die alte Praxis des Gemüseanbaus wieder beigebracht, so dass sie auf ihren eigenen Grundstücken Gärten anlegen und sich selbst versorgen können.

„Die Grundversorgung der Bevölkerung ist immer an erster Stelle“, sagt Katja Klaus, die Vorsitzende des Herrenberger Vereins „Faire Welt“. Darüber hinaus fördere man nachhaltige Projekte, möglichst mit Partnern vor Ort, die etwa durch Bildung und Ausbildung Perspektiven im eigenen Land schaffen. Eben wie „Pro Haiti“ und „El Pueblo Unido“, zwei der sieben Projekte, auf die der Verein „Faire Welt“ die 90 000 Euro Spendengelder aus der Aktion „Miteinander –

Füreinander“ aufteilte.
